

Special Wissenschaft

Forschung entlang den Bedürfnissen

Wissenschaftsministerium initiiert Programm, das die Zusammenarbeit von Bürgern und Wissenschaft ermöglicht.

Manfred Lechner

Wissenschaft findet nicht mehr im Elfenbeinturm statt, denn transdisziplinäres Forschen bezieht auch diejenigen, die von den Forschungsergebnissen profitieren sollen, aktiv in die Forschung ein. Um diesem neuen Ansatz in der Scientific Community zum Durchbruch zu verhelfen, initiierte das Wissenschaftsministerium unter dem Titel „Transdisziplinäres Forschen“ (www.trafo-research.at) ein thematisch breit gefächertes Forschungsprogramm, in dem Wissenschaftler gemeinsam mit sogenannten Betroffenen an gesellschaftlichen Herausforderungen arbeiten können.

Non-Profit-Organisationen

Eines der in dieser Programmschiene laufenden Projekte widmet sich der Untersuchung von Leistungen der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum unter besonderer Berücksichtigung von Non-Profit-Organisationen. Referenzgemeinde ist der nahe Oberwart gelegene südburgenländische Markt Neuhodis.

Ziel ist es, herauszufinden, welche Rolle im ländlichen Raum Non-Profit-Organisationen wie örtliche Vereine oder beispielsweise Pfarrgemeinden als Erbringer von Leistungen der Daseinsvorsorge spielen, wie sie gestärkt werden können und welche Unterstützung

sie diesbezüglich brauchen. Um dem durchgängigen transdisziplinären Ansatz gerecht zu werden, sollen in Neuhodis im Herbst auf einer Festveranstaltung die Ergebnisse des Forschungsprojekts öffentlich präsentiert werden.

Geleitet wird das Projekt vom Raumplaner Helmut Hiess, Geschäftsführer des Wiener Planungsbüros Rosinak & Partner. Im Forschungsteam sind die Raumplanerin Eva Favry vom Büro Rosinak und Eva Hollerweger, Geschäftsführerin des Instituts für interdisziplinäre Non-Profit-Forschung an der Wirtschaftsuniversität Wien vereinigt.

Erster Projektmeilenstein war bereits die Suche nach einer Beispielgemeinde. Die Entscheidung für Neuhodis begründet Eva Favry so: „Die statistischen Daten über Bevölkerung und Arbeitsplätze haben uns gezeigt, dass es in diesem Ort einige Probleme gibt. In den Gesprächen kam aber auch sehr deutlich zum Ausdruck, dass hier viele engagierte Menschen leben und auch schon Aktivitäten zur Belebung des Dorfes gesetzt wurden.“

In zwei Ortsteilen, nämlich Neu- und Althodis, leben 740 Gemeindebürger. „Der Ort ist typisch für viele kleine Landgemeinden, die sich in einer Randlage befinden“, erklärt Eva Favry. Die Volkszählung im Jahr 2001 ergab, dass die Zahl der



Abwanderung und Überalterung in ländlichen Gemeinden macht neue Formen des sozialen Lebens erforderlich. Foto: Bilderbox.com

Einwohner in nur zehn Jahren um 14 Prozent zurückgegangen ist, und Bevölkerungsprognosen zeigen eine Fortsetzung dieses Trends. „Nur der Anteil älterer Menschen wird in Zukunft stark steigen“, so Favry.

Im Ortsteil Neuhodis wurden vor wenigen Jahren sowohl das Lebensmittelgeschäft als auch die Post geschlossen. Weiterer Problemkreis ist, dass die Ge-

meinde nur über eine geringe Finanzkraft verfügt und einen hohen Anteil an Wochenpendlern aufweist. In der Gemeinde wurde ein sogenanntes Kernteam, bestehend aus interessierten Bürgern und Forschern, gebildet. „Erfreulich war, dass das zehnköpfige Team, was die Geschlechterparität betrifft, ausgewogen ist“, so Favry. Das Kernteam stimmte die Vorge-

hensweise bei den Erhebungen ab und diskutierte über die Ergebnisse. Bei einer Befragung der Gemeindebürger konnten insgesamt 302 Fragebögen ausgewertet werden. Sie ergaben ein repräsentatives Ergebnis über die Zufriedenheit der Bewohner mit kommunalen und auf Vereinsebene erbrachten Dienstleistungsangeboten.

Nachwuchssorgen

Vereine haben in Neuhodis, wie in vielen anderen Gemeinden auch, Schwierigkeiten, Jugendliche und junge Erwachsene zur Mitarbeit zu gewinnen und Ältere auch über die Pensionierung hinaus zu halten. „Enttäuschung herrscht unter Vereinsverantwortlichen beispielsweise darüber, dass Einladungen zur aktiven Mitarbeit kaum wahrgenommen werden“, so Favry.

Weiters stellte sich in Interviews heraus, dass viele in Vereinen engagierte Bürger sich in ihrer sozialen Arbeit zu wenig geschätzt fühlen. Vorteile, die sich für die Gemeinde aus diesem Forschungsprojekt ergaben, bestanden darin, wie Favry in Gesprächen mit Bürgermeister und Bürgern erfuhr, dass die Sichtweise der Wissenschaftler auf Gemeindebelange neue Perspektiven eröffnete und sich durch diese Zusammenarbeit auch die Kommunikation innerhalb der Gemeinde verbesserte.

Ilse König: „Innovative partizipative Forschungsansätze zu fördern und damit auch in der akademischen Welt zu verankern, stellt eines der wichtigen Förderziele staatlicher Wissenschaftspolitik dar“, erklärt die Leiterin der Abteilung Gesellschaftswissenschaften im Wissenschaftsministerium.

Wissensproduktion mit und für Bürger

economy: In welchem Ausmaß sind partizipative Forschungsansätze umgesetzt?

Ilse König: Transdisziplinäres Forschen, also Forschen unter Miteinbeziehung derjenigen, denen die Forschungsergebnisse zugute kommen sollen, wird zwar immer wieder gefordert, ist aber derzeit zu wenig in der Wissenschaft verankert.

Welche Rolle kann das Wissenschaftsministerium dabei übernehmen?

Die forschungs- und gesellschaftspolitische Aufgabe ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, dass Inhalte und Formen von der Forschung realisiert werden können, für die es derzeit noch keine anderen Plattformen gibt. Oberstes Ziel ist es, zu besserem Wissen zu gelangen, und dies geht sehr oft

nur, wenn Wissenschaft mit der Praxis oder Bürgern zusammenarbeitet und sich nicht in den Elfenbeinturm zurückzieht.

Sollte immer nach diesem Ansatz vorgegangen werden?

Steckbrief



Ilse König, Leiterin der Abteilung Gesellschaftswissenschaften. Foto: bmbwk

Ein Dogma daraus zu machen wäre kontraproduktiv. Wenn wir aber beispielsweise über Mobilität im Alter etwas wissen wollen, ist sowohl die Einbeziehung von Praxispartnern aus verschiedenen Bereichen als auch interdisziplinäres Arbeiten ein Muss, um zu sinnvollen Ergebnissen kommen zu können.

Müssen Forscher mit Widerständen rechnen?

Forschen junge Wissenschaftler transdisziplinär, wirkt sich dies nicht immer förderlich auf ihre akademische Karriere aus. Staatliche Förderung hat aber Signalcharakter, dass eine solche Art der Forschung gewünscht ist und die entsprechende Wertschätzung erfährt. Dazu ist das Setzen klarer Zeichen notwendig. Auch der Rat für Forschung und Technolo-

gieentwicklung hat dies erkannt und plant nun, eine eigene Gruppe einzurichten, die sich mit transdisziplinären Forschungsaufgaben beschäftigen wird.

Definieren Sie die Aufgabe des Wissenschaftsministeriums als die eines Schrittmachers?

Auf jeden Fall, denn die Bereitstellung öffentlicher Mittel verschafft innovativen Forschungsansätzen innerhalb der akademischen Welt die notwendige Legitimation.

Sind andere Länder ähnlich engagiert?

Was die staatliche Förderung und Zielvorgaben von transdisziplinären Forschungsprogrammen betrifft, nimmt Österreich derzeit europaweit eine Vorreiterrolle ein.

Wird auch die Wissensvermittlung gefördert?

In unseren Programmen unterstützen wir Forscher, die Wissen mit Personen aus der Praxis diskutieren. Sie erhalten auch Coaching, damit sie das Wissen verbreitern und optimal umsetzen können. malech

Grundlagen der Wissenschaft

(Teil 12 der Serie)

Erscheint mit finanzieller Unterstützung durch das Zukunftministerium: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei economy. Redaktion: Ernst Brandstetter Der 13. Teil erscheint am 6. Oktober 2006.